

Basellandschaftliche **bz** Zeitung

NORDSCHWEIZ

Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung
Schützenstrasse 2-6, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

Dem Grün mehr Platz geben

Viele Bäume gefällt Ein Projekt will mehr Licht in den Wald bringen



NEUE PHILOSOPHIE Ein Mittelwald lässt heimischen Pflanzenarten mehr Platz zum Wachsen, sagt Revierförster Christian Becker. EUGEN SCHWARZ JUN.

In der Nordwestschweiz werden in den nächsten fünf Jahren an 14 Objekten 70 Hektare Hochwald in Mittelwald überführt.

EUGEN SCHWARZ JUN.

Die Hermann und Elisabeth Walder-Bachmann-Stiftung will in der Nordwestschweiz bis im Frühling 2011 mindestens 70 Hektare Mittelwald schaffen. Zusammen mit dem Forstamt beider Basel und dem Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz der Universität Basel hat die Stiftung ein Förderprogramm lanciert. Sie stellt dafür insgesamt 500 000 Franken zur Verfügung.

Die Fördermittel dienen dazu, die ungedeckten Kosten des Holzschlages und den Ertragsausfall während 25 Jahren zu decken. Für jede Hektare, die den festgelegten Kriterien zur Überführung genügt, zahlt die Stiftung einen För-

derbeitrag von 7000 Franken. 20 Eingaben hat die Stiftung nach Aussage von Geschäftsführerin Bettina Hamel bearbeitet, 14 sind schliesslich berücksichtigt worden. «Buchenwälder und steile Hänge sind Killerfaktoren», erklärt Hamel, «wir wollen Habitats für Tiere schaffen, für die der Hochwald zu dunkel ist.» Der Mittelwald besteht aus einer lockeren Oberschicht mit Lichtbaumarten wie beispielsweise der Eiche und aus einer Hauschicht aus stockausschlagfähigen Bäumen.

Die Mittelwaldbewirtschaftung wurde in weiten Teilen des Basbietes in früheren Jahrhunderten aus wirtschaftlichen Gründen bevorzugt. Mit der Aufgabe der Schweinemast im Wald und dem Ersatz von Brennholz durch Kohle und Heizöl verlor diese Betriebsart im vergangenen Jahrzehnt an Bedeutung und ist heute in der Region nicht mehr existent. Die lichten Mittelwälder wuchsen in der Folge

zu dunklen Hochwäldern auf. Mit dem Licht und der Wärme verschwanden zahlreiche Arten in Fauna und Flora. Die lichtliebende Eiche wird von der dominanten Buche akut bedroht.

Ansprüche an Wald ändern sich

Wie ausgelichteter Wald aussehen kann, zeigte das Forstamt im Therwiler Froloo. Kreisforstingenieur Christian Gilgen betonte an der Begehung, dass die lichtschluckenden Bäume nicht allein des Geldes wegen geschlagen, sondern dem Überführungs-Konzept nach gezielt ausgesucht werden. «Die Ansprüche an den Wald ändern sich immer wieder.» Die Vorwürfe, der Holzschlag geschehe aus rein finanziellen Interessen, würden ins Leere zielen. Mit einer Mittelwaldbewirtschaftung werde es möglich, stabile Eichenbestände langfristig zu erhalten.

Auch Revierförster Christian

Becker befürwortet den Mittelwald. «Wir dürfen im Wald alles ausprobieren, auch wenn es Kreise gibt, die nicht alles befürworten.» Gerademal zwei Promille des gesamten kantonalen Waldbestandes würde mit der Zielsetzung der Walder-Bachmann-Stiftung in Mittelwald überführt.

Im Allschwiler Wald konnten mit Überführungen bereits erste Erfahrungen gesammelt werden. So hat sich gezeigt, dass die Baustellen schon nach einem Jahr wieder von Pflanzen – Stockausschläge und Stauden – begrünt waren. Nach zwei Jahren präsentierten sich die ersten Sträucher und jungen Bäume. Der im Mittelwald nicht sonderlich erwünschten Buche könnte es im Zuge des Klimawandels in der Schweiz zu warm werden. «Der Jahrhundertssommer hat der Buche arg zugesetzt», sagte Christian Gilgen, «die Klimaveränderungen können dazu beitragen, dass sie sich bei uns nicht mehr wohlfühlt.»

Ein selten dreister Drogenhändler

Strafgericht Identität bleibt offen

Er heisst mal so mal so, und ob sein Name auf der Anklageschrift nun wirklich der richtige ist, muss zumindest offen bleiben. Sicher ist nur, dass er in den neunziger Jahren im Süden und im Norden Deutschlands unter zwei verschiedenen Namen, die nicht mit dem neuen Namen übereinstimmen, rechtskräftig verurteilt wurde. Identisch, so Strafgerichtspräsidentin Jacqueline Kiss bei der Prozessöffnung, seien jeweils nur die Fingerabdrücke des knapp 50-jährigen Albaners, der sich seit gestern vor dem Baselbieter Strafgericht unter anderem wegen Drogenhandels, Geldwäscherei, Ausweissfälschungen und mehrfachem Verweisungsbruch verantworten muss.

Der seit seiner zweiten Festnahme im Juli 2006 im Gefängnis sitzende, mutmassliche Drogenhändler mit abenteuerlicher Vergangenheit gibt sich sehr wortkarg. Und er scheint mit einer Dreistheit sondergleichen zu lügen, wie noch kaum ein Angeklagter zuvor. Das ist sein gutes Recht, denn als Angeklagter ist er nicht der Wahrheit verpflichtet.

Lügendgeschichten

Aber es gibt auch Grenzen. Etwa wenn er bei der Verhaftung mit dem U-Abo einer Bekannten im Sack, die ihm auch Unterschulps gewährt hat, dem Gericht erklärt, dass er die Frau seit drei Jahren nicht mehr gesehen hat, um eine weitere mutmassliche Lügendgeschichte zu stützen. Die Vorsitzende der Kammer stellte denn auch schon bei der Befragung zur Person lapidar fest: «auch hier muss man annehmen, dass er uns nicht die Wahrheit gesagt hat».

Nach seinen Angaben will der offenbar im Gefängnis rein äusserlich zum «Guru» gewordene Angeklagte, der heute wie eine schlechte Kopie des einstigen «Drogenpapstes» Timothy Leary aussieht, nur während vier Jahren die Schule besucht haben.

Als Beruf gibt er Säger an, hat sich aber auch einmal zum Schweisser ausbilden lassen. Ob's stimmt, bleibt so offen wie die wirre Geschichte, dass ihn die albanische Armee einst in den 90er-Jahren mit 12 000 DM ausgestattet hat, um Waffen einzukaufen. Das Geld sei er den Albanern schuldig geblieben, weil das mit dem Waffenkauf nicht geklappt habe, beschied er dem Gericht.

Mehrfach verurteilt

Gerichtlich gesichert ist jedoch, dass er einst nach Deutschland geflüchtet ist. Und dort mehrfach verurteilt sowie schliesslich auch des Landes verwiesen wurde. So weit scheint es in den USA nicht gekommen zu sein, wo er sich in den 80er-Jahren mehrere Jahre aufgehalten hat, was durch mehrere Anhaltungen und kleinere Strafen belegt worden ist.

Nach dem ersten Prozesstag (das Urteil soll am Freitag eröffnet werden) steht nur fest, dass er in der Schweiz auch nach seiner Ausweisung zahlreiche Delikte begangen hat. Ob der Prozess jedoch der Klärung dient, ob es sich beim Angeklagten eher um einen, wenn auch kriminellen, Abenteurer handelt, oder ob er im Drogengeschäft ein mittlerer bis grosser Fisch ist, muss zumindest bezweifelt werden. Möglich wäre Letzteres schon, denn die von ihm gemäss Anklageschrift aus dem Kosovo bezogenen und in der Schweiz bandenmässig vertriebenen Mengen an Heroin und Kokain sprechen ebenso dafür wie die durch Aussagen Dritter gestützten Operationen zur Beschaffung von Drogen, die er jeweils Dritten übertragen hat.

Dass er daneben auch noch versucht haben soll, Falschgeld los zu werden, Geld zu waschen und was der Dinge im Umfeld des Drogenmilieus mehr sind, versteht sich bei seinem Vorstrafenregister eigentlich von selbst. (RS)

Baselbieter Unternehmen werden familienfreundlicher

Gleichstellung (3) Ein KMU-Check einer Familienfachstelle führte in vielen Betrieben mindestens zu «gedanklichen» Anpassungen

Sechs Baselbieter KMU-Betriebe wollten vor einiger Zeit wissen, wie familienfreundlich sie sind und nahmen an einer Analyse teil. Die bz fragte nun nach der Umsetzung der damals gemachten Vorschläge.

NATASCHA CHTANOVA

Vor drei Jahren haben sechs KMU-Betriebe eine Analyse der Fachstelle «UND» über sich ergehen lassen und dabei erfahren, wie «familienfreundlich» sie sind. Jetzt, drei Jahre später, führt die Fachstelle, die auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf spezialisiert ist, erneut Gespräche mit den Unternehmen durch. Sie möchte erfahren, welche ihrer Verbesserungsvorschläge umgesetzt worden sind.

2001 lancierte der Regierungsrat das Impulsprogramm «Familie und Beruf», das die Rahmenbedingungen für berufstätige Eltern verbessern sollte. Als Teil dieses Programms erhielt die Fachstelle «UND» im Jahr 2004 den Auf-

trag, sechs KMU-Betriebe auf Familienfreundlichkeit hin zu testen und zu beraten.

«Das Ziel der Checks war, die Wirtschaft zu sensibilisieren», erläutert Daniel Huber, Geschäftsleiter der Fachstelle. Die teilnehmenden Betriebe hätten das Thema kennen gelernt, erfahren, wo sie stehen und dies nach aussen kommuniziert. Ihr Beispiel würde sich motivierend auf weitere Unternehmen auswirken. «Wir haben uns für den KMU-Bereich entschieden, weil es sehr viele solche Betriebe im Baselbiet hat», sagt Huber.

Mit Fragen gelöchert

Die Mitarbeitenden der Fachgruppe besuchten die sechs Unternehmen und stellten Gesprächsgruppen zusammen, die aus Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Abteilungen und Hierarchiestufen bestanden. Mit ihnen führten sie intensive Gespräche durch, die sich an einem Fragebogen orientierten. «Wir durchlöcherchten sie mit Fragen», erinnert sich Huber. Der Fragebo-

gen deckte verschiedene Aspekte ab, so zum Beispiel die Personalrekrutierung, Betreuungsleistungen für Angestellte mit Kindern, die Unternehmenskultur und die Arbeitszeit.

Daneben erhob die Fachstelle Daten zur Struktur des Mitarbeiterstabs. Als weiterer Schritt folgte eine Analyse der Betriebsdokumente. «Ungenügende Resultate gab es keine», sagt der Fachstellenleiter. Die Bewertung sollte aufbauend wirken. Die Unternehmen hätten mehrheitlich positiv auf Verbesserungsvorschläge der Fachstelle reagiert, und die Analyse sei erfolgreich verlaufen.

Auf dem richtigen Weg

Zu den beteiligten Unternehmen zählen das Alters- und Pflegeheim Drei Linden in Oberwil, die Basellandschaftliche Kantonbank in Liestal, Duttweiler Treuhand AG in Liestal, nateco in Gelterkinden, Moritz AG Malergeschäft in Augst und die Wirtschaftskammer Baselland.

Hans Buser, Inhaber von nateco, er-

innert sich: «In unserem Betrieb war Familienfreundlichkeit schon immer ein Thema.» Der Betriebscheck habe die Firma darin bekräftigt, dass sie auf dem richtigen Weg sei. Wegen schwieriger wirtschaftlicher Situation in den letzten Jahren sei es nicht möglich gewesen, die Vorschläge der Fachstelle umzusetzen. «Aber wir haben auch keine bereits bestehenden Massnahmen gestrichen», betont Buser. Für die Zukunft könnte er sich vorstellen, Telearbeitsplätze einzurichten. Ausserdem würde er gerne dem Baselbieter Bündnis für Familien beitreten.

«Es hat uns interessiert, mit welchen Themen wir bei der Analyse konfrontiert werden und wie wir abschneiden», erläutert Urs Duttweiler, Geschäftsinhaber Duttweiler Treuhand AG, seine Motivation, am Betriebscheck teilzunehmen. Massnahmen wie flexible Arbeitszeiten seien in seiner Firma auch schon vorher eingeführt worden. Von der Analyse der Fachstelle habe Duttweiler trotzdem profitiert und unter anderem den Vorschlag umge-

setzt, die Familienfreundlichkeit in Personalgesprächen zu thematisieren. Duttweiler ist heute auch Präsident des Bündnis für Familien (siehe auch bz vom letzten Samstag).

Laut Rolf Keiser, Leiter des Alters- und Pflegeheims Drei Linden, ist sein Betrieb für die Anliegen der Familienfreundlichkeit dank der Analyse sensibilisiert worden. Die Dienstpläne werden nun individueller als früher überdacht. «In unserem 24-Stunden-Betrieb ist es gut möglich, Privatleben und Arbeitsplatz zu vereinbaren», sagt der Heimleiter. Nach dem Betriebscheck wurde ein Merkblatt zu Mobbing, sexueller Belästigung und Gewalt am Arbeitsplatz entwickelt.

Mit den jetzigen Gesprächen ist das Projekt nicht abgeschlossen: Die Fachstelle wird den Unternehmen weiterhin zur Seite stehen und in zwei Jahren erneut die Fortschritte erfassen. «Betriebe brauchen Impulse von aussen, denn Gleichstellung und Familienfreundlichkeit erfordern viel Wissen», so der Fachstellenleiter Daniel Huber.